

# CHRISTIAN HILLERMANN

## TROST IST SEIN WERK



An den großen Fensterscheiben gehen die Menschen vorbei. Sie schwingen Einkaufstüten. Sie nutzen die großen Scheiben, um sich darin zu spiegeln. Draußen – ganz in der Nähe des Schanzbahnwegs – tobt das Leben. Im Innenraum des Ladens herrschen ebenfalls das Leben und die Fröhlichkeit. Doch es gibt einen anderen Rhythmus in den Räumen von „Trostwerk“.

Es ist ein großer und heller Raum, den der Inhaber Christian Hillermann zusammen mit seiner Crew aus zwölf Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen eingerichtet hat. Sandfarbene Wände, wenig Interieur. Ein halb hohes, offenes Regal voller Urnen trennt den Besprechungsbereich vom Rest des Raumes ab und gibt bei aller Offenheit Schutz für bewegende Gespräche. Als Blickfang dient ein knallig grün gestrichener Sarg. Es ist ein Raum, in dem über Abschied, Trauer und Trost gesprochen wird. Ein Raum zum Wohlfühlen.

Dezent und gepflegt ist das Erscheinen von Christian Hillermann. Kein schwarzer Anzug zur Begrüßung; ein hellblauer Kragen lugt aus dem braunen Pulli hervor. Die ge-

wählten Farben passen gut zu den braunen Haaren, der feinen Brille aus Metall und den braun-grünen Augen des großen und schlanken Mannes. Er wirkt jugendlich mit seinen 39 Jahren.

### Am Anfang ...

Christian Hillermann verbringt seine Kindheit und Jugend mit drei größeren Geschwistern in Seevetal. Der Vater ist Schulleiter, die Mutter Logopädin. Er ist mit Leib und Seele Fußballer und Leichtathlet. Erste Probleme gibt es erst, als das Thema Berufswahl in sein Leben tritt. Er sagt: „Ich hatte einfach keinen Traumberuf.“ Schon die Suche nach einer Stelle für das Schulpraktikum ist schwierig, denn er weiß nicht, was er machen möchte. Er landet in einer Autowerkstatt und kann fortan von den „drei längsten Wochen“ seines Lebens berichten. Außerdem hat ihn diese Zeit „gegen Angestelltenverhältnisse immunisiert“. Später studiert er „ein wenig VWL“, schlägt dann den Weg des Vaters ein und will Lehrer werden. Germanistik und Sport wählt er als Schwerpunkte. Sein Studium finanziert er größtenteils durch Jobs. Das Studium zieht sich hin. Nicht nur, weil er viel ehrenamtlich in Hochschulgremien ar-

beitet, sondern vor allem, „weil mir die Vision fehlt“, wie er bekennt. Das Dasein als Lehrer erscheint ihm zu institutionell geprägt. Mit Mitte zwanzig sattelt er noch einmal um. Statt Lehramt soll es nun der Magister in Pädagogik werden. Doch der Sinn wird nicht klarer. „Es gab keine Flamme, die beruflich gelodert hätte“, fasst er diese Zeit zusammen. Schließlich bricht er das Studium ganz ab. „Materieller Wohlstand spielt keine Rolle für mich.“ Er arbeitet als Taxifahrer. Hauptsache, er hat genug Zeit für die Anti-AKW-Bewegung. Er engagiert sich gegen Castor-Transporte und mischt in Gorleben mit. Er will nicht, dass das Schanzenviertel yuppisiert wird. Das erscheint ihm wichtig. Weniger, ob er einen vorzeigbaren Beruf hat.

### Zwei Todesfälle und eine Idee

Zwei unterschiedliche Trauerfälle führen zu dem beruflichen Schlüsselereignis, das er bis dahin vermisst hat. Den frühen, plötzlichen Tod des eigenen Vaters erlebt er als klassischen Bestattungsprozess: „Als wenn ein Zug über mich rüber fährt. Meine Familie und ich waren mit der emotionalen Bewältigung dieser Situation reichlich überfordert.“ Besonders in Erinnerung geblieben

ist ihm die Geschwindigkeit, mit der der Abschiedsprozess und die Bestattung vollzogen werden. Vieles wirkt ritualisiert und fremdbestimmt. „Es war eher ein Trauma aus mangelndem Abschied und Tempo.“

Als das Kind eines befreundeten Paares stirbt, verlässt er die distanzierte Ebene und mischt sich ein. Er stößt auf viele Mauern der Ablehnung, bei seinem Anliegen, die Wünsche der verwaisten Eltern zu realisieren. Warum darf jemand nach dem Tod im Krankenhaus nicht noch einmal nach Hause? Warum darf ein Sarg nicht selbst gebaut werden? „Mauern waren für mich immer ein Anlass, sie zu durchbrechen“, meint Hillermann über dieses Erlebnis und hilft mit, im Kampf gegen die Institutionen die Wünsche der Freunde umzusetzen. Das Thema Tod lässt ihn von da an nicht mehr los. Er hat sich in seinem Leben so viel mit sozialen Bewegungen und Umbrüchen auseinandergesetzt, war selbst immer wieder ein Teil davon, aber hier stößt er plötzlich auf lauter Tabus. Sterben, Tod und Trauer sind die Themen, mit denen er sich von da an intensiv beschäftigt. Viele Fragen gibt es für ihn zu bedenken: Wie gehen wir mit Toten um? Wie gehen wir mit unserer

Trauer um? Wie viel Zeit brauchen wir zum Abschiednehmen? Wie gehen wir mit den Angehörigen um? Welche Orte für die Trauer sind möglich? Wie ernst nehmen wir „letzte Wünsche“? Wie viel wollen wir selbst bestimmen auf dem Weg des Abschieds? Mit viel Empathie stellt er sich diesen theoretischen Fragen. Doch er stellt sich auch der Praxis im Umgang mit den Toten. Wieder macht er ein Praktikum, diesmal bei einem traditionellen Bestatter, und wieder weiß er danach, was er nicht will. Der Unterschied diesmal ist die Aussage: „Der Beruf an sich ist spannend.“

### Am Ende ... ein Anfang

Schließlich kommt er auf die Idee, selbst ein Bestattungsunternehmen zu eröffnen. Er möchte weg von starren Riten und vorgegebenen Abläufen. Bei ihm ist es möglich, einen Toten noch einmal zu Hause aufzubahren und dadurch den Hinterbliebenen die Chance eines Abschieds in Würde und mit Zeit zu geben. Bei ihm kann der Sarg oder die Urne von den Angehörigen selbst gestaltet werden. Er hilft, wenn der Wunsch der letzten Ruhestätte nicht ein klassisches Friedhofsgrab ist. Tod und Abschiednehmen sollen einen Platz im Leben bekommen und

die Beerdigung soll einen individuellen Charakter erhalten, der der Persönlichkeit des Toten entspricht. Er möchte versuchen, jeden Wunsch umzusetzen, wenn es den Trauernden dabei hilft, über die Zeit des Kammers hinwegzukommen. Und ein ganz klein wenig Ökologie gibt es auch schon durch Urnen aus abbaubaren Materialien.

Doch am Anfang muss er erst einmal einen Businessplan erstellen, Banken überzeugen, einen passenden Namen finden, sich bekannt machen. „Ich war über alle Ohren verschuldet. Ich bin gesprungen und auf den Füßen gelandet“, meint Christian Hillermann. Der gesellschaftliche Bedarf, neue Wege zu gehen beim Abschied von einem Angehörigen oder einem Freund, ist vorhanden und wird angenommen. Christian Hillermann, der so sehr in sich ruhende Feingeist mit seiner souveränen Ausstrahlung kann nun endlich für sich feststellen: „Ich bin beruflich angekommen.“ In seinem ganz anderen Bestattungsunternehmen „Trostwerk“.

G. Hauptmüller

[www.trostwerk.de](http://www.trostwerk.de)